

von uns hören, und das Zeichen, welches du begehrst, du sollst es sehen!“

Luther war wie betäubt. Als er wieder zu sich selbst kam, befand er sich allein: die Widersacher waren verschwunden.

Als er am andern Tag nach ihnen fragte, wußte niemand mehr von ihnen zu sagen.

Zwölftes Kapitel.

Mitten in der von der Anstrut durchrauschten gälbdenen Aue erhebt sich ein runder, grüner Berg, von dessen Höhe herab ein Städtlein über die gesegneten Fluren hin nach der alten Kyffhäuserburg hinübergrüßt. Allstedt, vor Zeiten eine Pfalzstadt, hatte im zehnten und elften Jahrhundert große Tage gesehen, wenn die deutschen Kaiser, die Heinriche und Ottonen in dem stattlichen Schloß ihr Hoflager hatten und zu Zeiten auch Reichstage hielten. Nun war die alte Kaiserherrlichkeit vorbei, das Schloß lag öde und diente nur noch zur Kanzlei für den Amtschösser des Kurfürsten von Sachsen, dem Allstedt jetzt gehörte. Still und eintönig ging das Leben der Bürger hin, die sich von Handwerk und Ackerbau ernährten, aber der Acker trug hundertfältige Frucht, und das Handwerk hatte einen goldenen Boden, nur daß die großen Herren dafür sorgten, daß es dem kleinen Mann nicht zu wohl ward, indem sie das Beste für sich nahmen und dem Volk mit harter Fronen den Nacken beugten. —

Eine Sommernacht des Jahres 1523 war heraufgezogen und hatte ihre Schleier über das Städtlein Allstedt gebreitet. Auf den Straßen und Gassen war alles still: die Bürger hatten,

von der Tagesarbeit müde, das Lager' aufgesucht, und nur des Wächters harter Tritt erklang noch auf dem holprigen Pflaster. Dort aber, in dem Häuslein bei der Johanniskirche, fiel aus einem Fenster des Erdgeschosses noch ein Lichtschein in die Nacht hinaus. Drinnen in dem mit schlichtem Hausrat ausgestatteten Stüblein saßen an dem groben Tisch von Eichenholz bei der kupfernen Lampe ein Mann und eine Frau, ersterer mit Schreiben beschäftigt, letztere beim Rocken.

„Möchtest du nicht schlafen gehen, liebe Ottilia?“ fragte der Mann, als er von der Straße den Wächter die elfte Stunde rufen hörte. „Ich denke, du hast den Tag über genug geschafft, daß deine Augen des Schlummers küstern find.“

„Lasset mich, liebster Herr Magister“, bat die Frau. „Es ist so süß, an Eurer Seite zu sitzen. Wenn Ihr auch nicht redet und ich selber schweige, um Euch in Euren Gedanken nicht zu stören, mir ist's genug, wenn ich auf Euch schauen kann. Einst, da sich hinter dem Edelfräulein Ottilia v. Gersen die Klosterpforte schloß, da sagte man der Weinenden zum Trost: ‚Sei still, Ottilia, dein Schifflein hat den Hafen gefunden!‘ Den Hafen? O weh, die Mauern dieses Hafens sind gar niedrig, darüber segt der Wind von allen Seiten her. Aber nun, nachdem auf den Ruf Martin Luthers die Klosterpforten aufgesprungen, nachdem auch das Stift von Widerstedt leer geworden und der Magister Thomas Münzer der armen Ottilia die Hand geboten für das Leben, nun habe ich den Hafen gefunden, nun weiß ich erst, was Leben sei.“

Münzer streichelt seiner Gattin die feine, weiße Hand und lächelte ihr zu. „Was du fühlst, herzliche Ottilia, das zieht auch sanft durch meine Brust. Auch ich habe endlich nach langer, böser Fahrt durch Sturm und Wogen den Hafen gefunden, nachdem die Freundlichkeit des Rats von Allstedt mich in das

hiefige Pfarramt gerufen. Mein ganzes Leben ist bis anher voll Unruhe und Not gewesen. Nirgends wollte sich eine Stätte finden, da ich mein Haupt hinlegen konnte. Und sonderlich das letzte Jahr, seit ich aus dem Böhmerland habe weichen müssen, ach, ich gedenke desselben mit Grauen. Die Wonden, so ich in Nordhausen verbracht, das sind die schwersten gewesen, die ich habe ertragen müssen. Ich habe da erfahren, wie weh der Hunger thut. Denn das Erbe meiner heimgegangenen Mutter war aufgezehrt, und ich habe, um mein Leben zu fristen, mich geringer, erniedrigender Arbeit nicht scheuen dürfen. Doch solches war das Schlimmste noch nicht. Bitterer als die äußere Armut war die innere Verarmung, da ich, von den Menschen nicht verstanden, von den Pfaffen verdächtigt und als Jünger Luthers verfolgt, an mir selber irre geworden war, da ich meinte, Gott der Herr habe mich verworfen und begehre meines fernern Dienstes nicht mehr. So ist in mir ein neuer Frühling aufgegangen, nachdem die Gnade des Herrn sich mir wieder zugekehrt und mich von neuem zur Arbeit in seinem Weinberg gedinget hat. Und wie es nun in mir Frühling geworden, so soll es auch um mich her Frühling und Alstedt eine Stadt auf dem Berge werden, deren Licht in die Lande hineinleuchtet und das Licht von Wittenberg verdunkelt.“

Frau Ottilia schaute schnell auf und wollte etwas sagen, doch Münzer ließ es nicht dazu kommen, indem er begeistert fortfuhr: „Muß mir nicht das Herz vor Freude springen und meine Hoffnung blühen, wenn ich die Brunst der Andacht gewahre, mit welcher die Gemeinde meiner Predigt lauscht, wenn ich sehe, wie die Kirche, ob ich gleich erst seit zwei Wonden allhier des Antes warte, zu eng wird, da sie auch von andern Orten, aus Eisleben, Mansfeld, Sangerhausen, Frankenhausen, Quedfurt, Aschersleben und sogar von dem fernen Halle herzukommen, mich zu hören?“

„Ihr möget Eurem Amtsgenossen danken“, fiel hier Frau Ottilia ein, „daß er Euch allhier den Boden bereitet.“

„Du redest recht“, versetzte Münzer. „Der Bruder Haferitz ist mir ein treuer Vorarbeiter gewesen und nunmehr ein lieber Gesell, als der auch den Geist hat und mit mir eines Sinnes ist, indem auch er wider die Wittenberger stehet und sonderlich wider den Luther, dessen Trägheit und Buchstabendienst und Buhlerei um die Gunst der Großen dieser Welt ihm ein Ärgernis ist.“

Frau Ottilia fühlte sich durch diese Wendung des Gespräches peinlich berührt. Es that ihr weh, wenn sie ihren Gatten den Luther lästern hörte. Er war ihr bisher immer als ein Gottesmann erschienen, er, dem sie ihre Auferstehung aus dem Grab des Klosters zu danken hatte. Mochte auch vielleicht manches an ihm zu tadeln sein, diese große Rettungsthat konnte sie ihm nimmer vergessen. Wiederholt schon hatte sie für den Verunglimpften eintreten wollen, war aber als die unwissende Frau gegen den Gelehrten nicht aufgekommen. Jetzt fand sie kein anderes Verteidigungsmittel als schweigen, und Münzer, der das wohl verstand, bemühte sich nun, ihr klar zu machen, daß Luther, von welchem alle Welt Großes erwartet habe, sich selbst untreu geworden und mit dem einen Fuß im Papsttum hängen geblieben sei, daß es also den wahren Knechten Gottes die Pflicht gebiete, den Schaden gutzumachen und über Luther hinausgehend zu Stand und Wesen zu bringen, was derselbe versäumt und versehen.

„Siehe hier den Beweis von dem Halbwerk, das der Luther treibet“, sagte er, indem er auf die vor ihm liegenden Blätter zeigte. „Du weißt, woran ich nun schon seit etlichen Wochen arbeite: die neue Ordnung des Gottesdiensts, die ich bereits allhier in Allstedt aufgerichtet, soll nun gedruckt ausgehen, auf

daß die rechte Art, Gott im Geist und in der Wahrheit anzubeten, in aller Welt bekannt werde. Karlstadt hatte ja damit in Wittenberg so schön begonnen, als Luther auf der Wartburg im Gewahrjam saß; wie aber der Unhold wieder gekommen ist, hat er mit hartem Fuß die junge Saat zertreten, und zu Wittenberg leiert man die lateinische Messe weiter. Nun, solchen Unwesens soll ein Ende werden! Freiheit, Freiheit! Was ist es denn, das je und je den deutschen Geist geknechtet hat? Ist es nicht das römische Wesen? Das römische Recht hat uns die Erde verwüftet und die römische Messe hat uns den Himmel verschlossen. O du mein armes deutsches Volk, wie lieb ich dich und wie jammert mich dein! — Aber beim Seufzen und Klagen soll's nicht sein Bewenden haben — harre nur, der Tag wird kommen, da deine Ketten fallen! Was Martin Luther, der Buchstaben- und Tyrannenknecht, wieder verdorben, Thomas Münzer wird's zurecht bringen! Hei, wie wird er die Augen aufreißen, wenn er vernimmt: im Thüringerland lobt alles, was Odem hat, den Herrn in seiner Muttersprache!"

Münzer ergriff eins der vor ihm liegenden Blätter und fuhr fort: „Wie ich den Gottesdienst gerichtet und ausgebaut, solches ist dir ja schon bekannt, und du hast mir auch schon zu wiederholtenmalen gesagt, wie dir dabei das Herz aufgehe in Inbrunst der Andacht. Was ich aber hier niedergeschrieben als vom Geist geoffenbart, solches ist dir noch verborgen. Es ist eine neue Weise und Ordnung der Taufe. Höre zu, ich will es dir daherlesen:

„Wenn bei uns ein Kind getauft wird, so ermahnet man die Gevattern bei ihrer Seelen Seligkeit, daß sie sollen darauf acht haben, was man bei der Taufe handelt, auf daß sie es hernachmals dem Kinde, so es erwächset, mögen vorhalten, daß die Taufe mit der Zeit möge verstanden werden. Darum lieset

man den 69. Psalm deutsch, welcher sagt, wie ein mühseliger und beladener Mensch zu Angst und Noth geboren ist, und daß ihm die Wassermogen der Trübsal bis an den Hals gehen u. s. w. Dazu lesen wir das dritte Kapitel des Evangeliums Matthäi von der Taufe Christi, wie Christus zu uns ertrunkenen Menschen gekommen ist und uns aus den wilden Wogen errettet hat. Aber Christus ist bald wieder herausgestiegen, und die Wogen haben ihn nicht überwältigt wie uns. Er mußte aber also alle Gerechtigkeit erfüllen. — Wir armen, elenden Menschen haben nun eine lange Zeit lauter Phantasei und eitel Wasserbegießen daraus gemacht. Das soll nun aufhören, nachdem mich der Geist anders belehret. Dem Kinde giebt man hinfort Salz, indem man spricht: N. N., nimm hin das Salz der Weisheit, zu unterscheiden gut und böse, auf daß du nicht durch den Teufel verwirret werdest. Darnach spricht man zum Kinde: Komm zur Christenheit, auf daß dich Gott finde wie den reinen Weizen. Darnach sagt man den Glauben und thut ab die Werke, Gepräng und Hinterlist des Teufels, indem man dem Kinde auf Brust und Rücken Öl gießt, sprechend: N. N., freue dich, daß du in der ewigen Barmherzigkeit Gottes seiest! — Wenn nun der Priester taufen will, so spricht er: Willst du getauft werden? Sagen die Gevattern ja, so spricht der Priester: Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen. Gott, der dich mit seiner ewigen Liebe ziehet, der gebe dir zu meiden den Weg der Sünde! Und indem er dem Kinde die Mitra auflegt, spricht er: Zieh an einen neuen Rock, thu den alten ab, flicke nicht auf das alte Kleid einen neuen Lappen, auf daß du bestehen mögest vor dem ewigen Richter. Darnach nimmt der Priester eine brennende Kerze und spricht: Laß Christum dein Licht sein und siehe zu, daß dein Licht nicht Finsternis sei, laß das Leben

Christi deinen Spiegel sein, auf daß du lebest in Ewigkeit!
Amen.

„Bis hierher bin ich mit der Feder geblieben; habe nun noch vorzuschreiben zum ersten, wie man Eheleute zusammengeben soll, zum andern, wie den Kranken das Sakrament zu bringen, und zum dritten, wie man die Toten begraben soll. Nun, was dünket dich, Ottilia? Was achtest du von meiner neuen Weise der Taufe?“

Frau Ottilia zögerte etwas mit der Antwort, dann sagte sie: „Ich meinte bis anher, das Wasser sei zur Taufe not, maßen doch geschrieben steht: So ihr nicht von neuem geboren werdet aus Wasser und Geist, möget ihr das Reich Gottes nicht sehen. Dennoch mag mir Eure neue Weise wohl gefallen.“

Das ungelehrte Weib war ja nicht im stande zu verstehen, daß auf diese Weise der Taufe die sakramentliche Kraft entzogen ward, indem sie zu einer bloßen sinnbildlichen Handlung herabsank, (ebenso wie das heilige Abendmahl bei Münzer zu einer bloßen Gedächtnisfeier ward, wobei der Mensch nichts von Gott bekommt, sondern ihm etwas bringt, nämlich die dankbare Erinnerung an das Leiden und Sterben Jesu).

Münzer stand jetzt mit einem Ruck von seinem Sessel auf und maß mit großen Schritten das Gemach. Auf seinem Gesicht ging eine Veränderung vor: er ward bleich, und aus den Augen kam ein seltsames Leuchten, wie am Himmel die Sonne einen schwefelgelben, fahlen Schein giebt, wenn ihr gegenüber eine Gewitterwolke heraufzieht. So pflegte er auszu sehen, wenn der Geist über ihn kam.

Frau Ottilia schüttelte sich. Sie stellte still ihren Spinnrocken beiseite und sprach leise: „Ich will nun schlafen gehen.“

Münzer schien es nicht gehört zu haben. Er war an's Fenster getreten und starrte in die sternenlose Nacht hinaus.

Nach einer guten Weile hörte Frau Ottilia, die den Schummer noch nicht hatte finden können, Tritte die Stiege hinaufgehen. Sie wußte, was das zu bedeuten hatte: ihr Eheherr begab sich hinauf in seine stille Kause, wo er, zumeist in dunkler Nacht und ohne Leuchte, seine Gespräche mit Gott hielt und dessen Offenbarungen empfing.

Dreizehntes Kapitel.

An einem Septembermorgen desselben Jahres — Münzer war eben von einem Ausgang heimgekommen und bemühte sich, das erhitzte Blut zu kühlen, da er auf dem Weg nach Helbrungen wieder einmal Zeuge des jammervollen Elends der Bauern gewesen war — meldete sein Diener Ambrosius herein: „Herr Hans Beyß der Amtschöffer begehret Euch zu sehen und mit Euch zu handeln.“

Als bald erschien auf der Thürschwelle ein wohlgenährtes, kugelrundes Männlein mit einem bartlosen, feisten Vollmondsgezicht, in welchem ein Paar wässerige Augen durch den ringsum lagernden Fettwulst hindurch nur spärlichen Raum zum Ausblick in die Welt fanden.

Der Mann näherte sich mit zögerndem Schritt und ängstlichem Lächeln.

„Was bringet Ihr mir, lieber Freund?“ fragte Münzer dem Mann entgegen, der ihm von Anfang an gar wohl geneigt gewesen war und ihm alle Fürsorge angedeihen ließ.

„Nichts Gutes!“ lautete die stotternde Antwort, und dabei langte er mit der dicken, fleischigen Hand ein Papier aus dem Wams.